

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 83=103 (1937)

Heft: 12

Artikel: Glossen eines Manöverbummlers

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-14754>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Glossen eines Manöverbummlers

Spectator.

Vom Gegenangriff:

Die Demonstration militärischer Geschehnisse vor Laien-augen und die Betätigung aller Truppenteile sind meistens die beiden Zwecke des Manöverangriffs. Darum wird er in der Regel zu einer Angelegenheit der Regie und entbehrt der taktischen Probleme. Das sind, vom Standpunkt der militärischen Schulung gesehen, Schattenseiten der Manöver, unvermeidbar, wenn sie verschiedenen Zwecken dienen sollen und dadurch gewissermassen charakterlos werden.

Umso mehr ist es notwendig, einzelne Manöverbilder nachträglich beiseite zu schieben und dahinter die Taktik und ihre Probleme zu suchen. Eines davon gilt dem Zeitpunkt des Gegenangriffs. Darüber soll hier die Rede sein und zwar nur insofern, als es sich um den Gegenangriff handelt, der in Verbindung mit einer Verteidigungsstellung vorgesehen ist.

Die Verteidigung ist noch immer die stärkere Form der Gefechtsführung. Deshalb hat zunächst sie und nicht der Gegenangriff im Vordergrund zu stehen, d. h. der gegnerische Angriff und die eigene Verteidigung müssen sich ausgewirkt haben, ehe es zum Gegenangriff kommen darf.

Ferner, ein Gegner, der im Ernstfall, und nicht in Manövern, eine Stellung angreift, gibt dort, wo er die Entscheidung sucht, einer Division eine Frontbreite von 1 bis höchstens 3 km und verstärkt ihre Artillerie erst noch auf das Doppelte und Dreifache des normalen Bestandes. Das Feuer dieser Massen, vorbereitet und eingeschossen, wirkt innerhalb eines derart schmalen Raumes in grosser Tiefe vernichtend auf alles, was sich ungedeckt zeigt und bewegt. Darum darf der Gegenangriff nicht in diesen Raum geführt werden, solange der Gegner hineinwirken kann, ausser wenn genügend Mittel zur Verfügung stehen, um ihn zum Schweigen zu bringen. Das ist aber meist nicht der Fall.

Der fortschreitende Angriff erreicht jedoch einen Höhepunkt, nach welchem seine Wucht vorübergehend nachlässt und einer Schwäche Platz macht. Das ist dann der Fall, wenn die Feuerunterstützung aus der Angriffsgrundstellung ihre Wirkungsgrenze erreicht hat und die Artillerie nachgezogen werden muss. Allerdings entblösst sich der Angreifer nie restlos von seiner Artillerieunterstützung. Statt die gesamte Artillerie auf einmal nachzu ziehen, sorgt er frühzeitig für eine gestaffelte Umgruppierung. Neuerdings sucht er die Schwäche durch den Einsatz seiner Tankgeschwader zu überbrücken. Obwohl es sich daher nie um eine

totale Schwäche handeln kann, stellt diese Phase in der Regel doch die einzige Gelegenheit dar, welche einem Gegenangriff Aussicht auf Erfolg bietet. Wenn schon, dann ist dieses der Augenblick ihn auszulösen.

Dieser Zeitpunkt ist von vornherein erkennbar. Er lässt sich zwar nicht zeitlich, wohl aber geländemässig feststellen, weil seine Ursache, die Grenze der Artilleriewirkung, im Gelände vorabbestimmt werden kann. Dabei dreht es sich viel weniger um die Schussdistanzen, als um die Beobachtungsmöglichkeit. Denn die Beobachtung kann nicht ohne Vorverlegen der Batteriestellungen beliebig nach vorn geschoben werden, weil es im Kriege nicht gelingt, unbegrenzte Telephonnetze in Stand zu halten. Daraus vermeidet der Kriegserfahrene lange Leitungen und gruppiert um.

Den Zeitpunkt des Gegenangriffs diktirt somit der Gegner. Er ist erst dann gekommen, wenn der Angriff schon erheblich Raum gewonnen hat und tief in die Abwehrzone eingedrungen ist.

Ganz anders verhält es sich beim Gegenstoss. Dort liegen die Stosselemente so nahe am Objekt bereit, dass die gegnerische Artillerie im entscheidenden Augenblick ausgeschaltet ist, weil sie den Gegenstoss nicht fassen kann, ohne die eigene Truppe zu treffen.

Von den Stäben:

Ein marschierendes Bataillon. — Der Kommandozug ist stärker als jede der drei Füsilierkompagnien. Ihre Bestände sind zwar sehr schwach, dennoch zählt der Kommandozug gut zwei Drittel mehr als die Vorschrift vorsieht. Gewiss sind Kommando-leute, mit dem Nachrichtenoffizier an der Spitze, beim Bataillon und beim Regiment notwendig, nicht jedoch Vieles, was viele von ihnen in aufgebauschter Weise treiben.

Sie führen Lagekarten im Maßstab 1:25,000 — Katasterpläne werden nicht mehr lange auf sich warten lassen. Sie zeichnen wunderschöne Pausen, die niemand, wenn es eilt, richtig auf die Karte legen, oder wenn die Beleuchtung schlecht ist, lesen kann. Sie besitzen bunte Stecknadeln oder Fähnchen und führen einen Stecknadelkrieg, der mit jenem der Truppe gelegentlich übereinstimmt. Sie füllen Journale und verlangen alle Meldungen schriftlich, womöglich in mehreren Exemplaren, weil sie Belege sammeln, genau nummerieren und einordnen in schöne Mappen. Sie brauchen hiefür Räume, grosse helle, Tische, Stühle und weite Wände, um sich fachmännisch einzurichten. Dieses verstehen sie so gut, dass die Verlegung eines Kommandopostens beinahe einem Umzug mit Haustrat gleichkommt. Darum sitzen sie so fest, selbst wenn die Front sich entfernt hat, viele Kilometer weit weg.

Arme Kommandanten. Im Widerstand gegen den Papierkrieg, der schon Monate vor dem Wiederholungskurs begonnen hat, zermürbt, erliegen sie der ausserordentlich guten, eindrucksvollen, raffinierten Organisation des Kommandopostens. Den «Truppier» treibt es zwar immer wieder an die Front. Doch diese ist weit, weit weg. Darum irrt er herum wie der Wanderer zwischen zwei Welten, hin und her gezerrt vom Papierkrieg des Kommandopostens und von der lebendigen, fechtenden Truppe. Armer Kommandant, reinige deinen Tempel!

Armer Nachrichtenoffizier. Du zeichnest Pausen und Krokis, schreibst Meldungen und Berichte, kontrollierst Meldejournale und Stecknadelkarten, kennst alle Signaturen, schreibst alle Abkürzungen richtig, verwendest sie sogar, wenn du sprichst, und doch erhältst du keine Meldungen, weder von vorne, noch vom Nachbar. Deine prachtvolle Organisation läuft im Leerlauf. Du hast nirgends Verbindung und doch soviel Personal, vom besten natürlich. Das kommt davon, dass man die Dinge auf den Kopf stellt, das Nebensächliche zur Hauptsache macht und dafür diese vergisst.

Gerade weil die Meldungen meist nicht von selbst einlaufen, besteht die Hauptaufgabe des Nachrichtenoffiziers darin, dass er sie beschafft. Die hiefür notwendige Organisation und die Leitung dieser Tätigkeit ist die Hauptsache und nicht die Einrichtung und der Bureaubetrieb auf dem Kommandoposten.

Von der Beobachtung abgesehen, sind kleine Verbindungs-patrouillen, die zu den unterstellten und benachbarten Kommando-stellen entsandt werden, die besten Mittel, um Nachrichten zu be-schaffen. Ein intelligenter Füsilier, ein Gefreiter, Unteroffizier oder Offizier als Chef (je nach Kommandostelle), und zwei bis drei Läufer, Radfahrer oder Reiter genügen pro Patrouille. Sie haben eine dreifache Aufgabe: Erstens müssen sie die Kommando-stelle, zu der sie entsandt sind, immer wieder daran erinnern, dass der eigene Kommandant Nachrichten braucht. Zweitens müssen sie Meldungen, die für die eigene Kommandostelle bestimmt sind, dieser übermitteln. Drittens haben sie über wichtige Vorgänge, die im Drange der Ereignisse vorne an der Front nicht sofort ge-meldet werden, von sich aus zu berichten. Derartige Patrouillen sind in der Tat das einfachste und sicherste Miittel, um ständig Verbindung zu haben.

Gewisse Ereignisse, über deren Eintritt sofort unterrichtet zu sein für den eigenen Kommandanten von grösster Bedeutung ist, lassen sich mit Sicherheit oder doch als möglich voraussehen. Um seine Verbindungs-patrouillen darauf vorbereiten zu können, muss sie der Nachrichtenoffizier selber erkannt haben. Das ist nur möglich, wenn er über die taktische Lage nachgedacht, die

Absichten seines Kommandanten weitergesponnen und die Feindmöglichkeiten erwogen hat. Er muss taktisch voraussehen!

Während die Beschaffung von Nachrichten die erste und wichtigste Aufgabe ist, folgt als zweite die Sichtung und, bis zu einem gewissen Grade, die Auswertung der eingegangenen Meldungen. Im kleinen und mittleren Verband ist die Auswertung weitgehend eine persönliche Angelegenheit des Kommandanten. Das entbindet den Nachrichtenoffizier jedoch nicht von der Pflicht, der wechselnden Lage geistig zu folgen, ein weiterer Grund für ihn, die taktische Lage immer wieder zu überprüfen und vorauszusehen.

X Erst in letzter Linie und im Grunde als Nebensache kommt der Betrieb auf dem Kommandoposten, die Registriertätigkeit in Journal und Lagekarte. Um seinen beiden ersterwähnten Aufgaben zu genügen, vor allem, um Zeit zu haben über die Lage nachzudenken, muss sich der Nachrichtenoffizier von der dritten Aufgabe weitestgehend entlasten. Das geschieht dadurch, dass er sie dem Hilfspersonal übergibt und überdies so einfach und primitiv wie möglich gestaltet, so, dass es gerade noch genügt.

Allein, Nachrichten nützen nur dann, wenn sie so rechtzeitig einlaufen, dass die zu ergreifenden Gegenmassnahmen nicht zu spät kommen. Je weiter der Kommandoposten von der Front entfernt ist, desto länger dauert beides, desto weniger kann das raschste und zuverlässigste Nachrichtenmittel, die Beobachtung, zur Geltung kommen. Unter Beobachtung ist auch der persönliche Einblick des Bataillons- und Regimentskommandanten aufs Gefechtsfeld gemeint, wenigstens auf den entscheidenden Teil desselben. Denn sie beide brauchen diesen Einblick, um führen zu können.

Der Kommandoposten, der zwar mit dem Gefechtsstand nicht übereinzustimmen braucht, aber doch auch nicht viele Kilometer von ihm entfernt sein darf, muss, um genügend nach vorne genommen werden zu können, so einfach, so primitiv wie möglich organisiert werden. Es ist notwendig, dass er in irgend einem Dreckloch, Wald oder Busch befriedigend arbeitet. Alles andere ist nicht einmal eine Friedenstäuschung, weil es ja schon im Frieden versagt.

Im Kriege kommt es jedoch darauf an, dass der Kommandant, dem der Nachrichtenoffizier dient, seinen Auftrag erfülle, das Gefecht gewinne, und nicht, dass er einen Gefechtsbericht mit schönen Unterlagen abliefere. Auch der Papierkrieg hat seine Grenzen.